

Friedrich300 - Friedrich der Große und die Dynastie der Hohenzollern

Königliche Staatsräson und familiäre Bande

Zum dynastischen Bewusstsein der preußischen Prinzessin Louise Ulrike als Königin von Schweden

Jean-François Berdah

Abstract

Von den zahlreichen Brüdern und Schwestern Friedrichs des Großen machte Louise Ulrike die größte Karriere: nach Ihrer Heirat 1744 wurde sie Erbprinzessin von Schweden, 1751 als Gemahlin Friedrich Adolfs Königin von Schweden. Schön, intelligent und gebildet brachte sie in ihre neue Heimat das politische Konzept mit, das sie aus Preußen kannte: des des aufgeklärten Despotismus. Das Königreich Schweden der 1750er Jahre war jedoch nicht bereit, das Erstarken der königlichen Macht hinzunehmen; besonders der Reichstag mit seinen weitgehenden Befugnissen war an der Wahrung seiner parlamentarischen Vorrechte interessiert. Vor dem Hintergrund dieser politischen Verfasstheit Schwedens versuchte Louise Ulrike, von nun an Lovisa Ulrika, ihre spezifischen Auffassungen auf politischer und institutioneller Ebene, aber auch auf dem Gebiet der Kunst und der Wissenschaft durchzusetzen. Nach einer ersten erfolgreichen Phase, die ihren Ausdruck im repräsentativen Ausbau des Schlosses Drottningholm fand, folgten Rückschläge und schmerzhaft Misserfolge. Sie mündeten in den Rücktritt Louise Ulrikes von den Staatsgeschäften nach dem Tod ihres Gatten Adolf Friedrichs im Jahr 1771.

Einleitung

<1>

Von den zahlreichen Nachfahren des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. und seiner Gattin Sophie Dorothea von Hannover, die die frühe Jugend überlebten – von den dreizehn Kindern, die zwischen 1707 und 1730 geboren wurden, waren dies immerhin neun – wissen wir meist einiges zu sagen, sowohl was ihre jeweilige Biografie als auch was ihre Rolle innerhalb der Hohenzollern-Dynastie angeht. Dies gilt insbesondere für die beiden Töchter Wilhelmine und Anna Amalie, doch bleibt immer noch viel zu erforschen. Wilhelmine war die ältere Schwester des künftigen preußischen Königs Friedrich, und bis zu ihrem Tod im Jahre 1758 hatte sie auf ihren Bruder einen tiefgreifenden Einfluss. Amalie war die Jüngste der Geschwister, die ihr Leben, so scheint es, vor allem der Musik widmete: als Interpretin, Komponistin und beratende Sammlerin. Auch nachdem ihr Bruder sie im Jahr 1755 zur Äbtissin von Quedlinburg gemacht hatte, förderte Amalie die Künste wann immer sie konnte.¹

<2>

Beiden Schwestern haben Historiker weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet als Louise Ulrike, obwohl diese als einzige neben ihrem Bruder Friedrich einen königlichen Thron innehatte: 1751 war sie Königin Lovisa Ulrika von Schweden geworden. Allerdings ist seit den alten Biografien von Oscar Gustaf von Heidenstam und Olof Jägerskiöld, die im Jahre 1897 und 1945 veröffentlicht wurden,² der aus Preußen stammenden

¹ Uwe A. Oster: Wilhelmine von Bayreuth. Das Leben der Schwester Friedrichs des Großen, München 2005; Tobias Debuch: Anna Amalia von Preußen (1723-1787). Prinzessin und Musikerin, Berlin 2001; Über die enge Beziehung zwischen Wilhelmina und Friedrich siehe auch: Mémoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bayreuth, sœur de Frédéric le Grand, depuis l'année 1709 jusqu'à 1742, écrits de sa main, 2 Bände, Paris 1811.

² O.[car]-G.[ustaf] de Heidenstam: Une sœur du grand Frédéric. Louise-Ulrique, reine de Suède, Paris 1897; Olof

Königin keine wichtige Studie mehr gewidmet worden, sieht man von einigen speziellen Untersuchungen zu ihren Sammlungen oder ihren Aktivitäten im Bereich der wissenschaftlichen Philanthropie ab.³ Die deutsche Preußenforschung hat Louise Ulrike dagegen fast komplett vernachlässigt. Die Motive dafür sind sicher vielfältig, haben ihre Gründe aber vor allem in den verschiedenen nationalen Geschichtsschreibungen. In Deutschland zeichnete man von Louise Ulrike als preußische Fürstin, die durch ihren Intellekt, ihre Nähe zur Aufklärung, aber auch durch ihre enge Beziehung zu Friedrich und den anderen Schwestern auffiel, ein durchweg positives, wenn auch insgesamt blasses Bild. Auch durch den Umstand, dass sie im Laufe des Siebenjährigen Krieges vor allem in der Rolle der Königin von Schweden auftrat, wurde es nicht konturenreicher.⁴ In Schweden hingegen dominierte lange das Bild einer begeisterten Vertreterin des Absolutismus, die zudem als ausländische Königin ihre ganz eigenen Interessen verfolgte. So entstand der Eindruck, Lovisa Ulrika habe im Laufe ihrer Herrschaft im beständigen Kampf gegen das schwedische Volk dessen Grundfreiheiten, die es in der sogenannten Ära der Freiheit bis 1720 erworben hatte, zu beschneiden oder gar abzuschaffen versucht.⁵

<3>

Es gibt gute Gründe, sich für die preußische Fürstin Louise Ulrike zu interessieren. Ein besonders wichtiger liegt in ihrer einzigartigen Persönlichkeit, ein weiterer darin, wie sie ihre Rolle in verschiedenen Bereichen neben ihrem Gatten Adolf Friedrich von 1744 bis zum 1772 interpretiert und ausgefüllt hat. Alle Beobachter schrieben Louise Ulrike, der fünften und vorletzten Tochter Friedrich Wilhelms I. und seiner Gattin Sophia Dorothea von Hannover, viele Reize und Tugenden zu: Schönheit, Intelligenz, eine früh erwachte Leidenschaft für Philosophie, Literatur und Politik. Kurz gesagt, nach Voltaire, Diderot und Grimm, mit denen sie fleißig im Briefwechsel stand, gibt sie ein beispielhaftes Modell der "aufgeklärten Prinzessin" ab. Louise Ulrike hatte wie alle Kinder der königlichen Familie eine französische Erziehung erhalten und konnte fließend französisch sprechen und schreiben. Anders als ihr Bruder Friedrich, dessen Erziehung Marthe Du Val⁶ – besser bekannt unter dem Namen Madame de Rocouille – anvertraut worden war, wurde Louise Ulrike wie alle königlichen Prinzessinnen im Alter von drei Jahren zur Erziehung an die Hofmeisterin Mademoiselle de Jeaucourt, später, im Jahre 1730, an Mademoiselle Marthe de Montbail übergeben, der Tochter und

Jägerskiöld: Lovisa Ulrika, Stockholm 1945.

³ Clas-Ove Strandberg: Queen Lovisa Ulrika Collection of Numismatic Literature. An Illustrated and Annotated Catalogue, Stockholm 2001; Sten Åke Nilsson (Hg.): Drottning Lovisa Ulrika och Vitterhetsakademien [Die Königin Louise Ulrique und die Königliche Akademie der Literatur], Stockholm 2003.

⁴ Sie erscheint nur flüchtig, zum Beispiel in der Biografie über Friedrich II., die von Theodor Schieder vorgelegt wurde: Friedrich der Grosse. Ein Königtum der Widersprüche, Berlin 1983, 55, 405 und 452.

⁵ Ralph Tuchtenhagen hat die gleiche Feststellung gemacht: "In der populären schwedischen Erinnerung dominiert das Bild einer intriganten, machtbesessenen Agentin des (aufgeklärten) Absolutismus, die versucht habe, die schwedische 'Freiheit' (der Stände) zu zerstören." Ralph Tuchtenhagen: 'Das gegenwärtige politische System muss aufgeklärt werden'. Wie preußisch war die schwedische Politik zur Zeit Lovisa Ulrikas (1744-1772)?, in Norbert Götz / Jan Hecker-Stampehl / Stephan Michael Schröder (Hg.): Vom alten Norden zum Neuen Europa. Politische Kultur im Ostseeraum, Berlin 2010, 203.

⁶ Marthe Du Val, besser bekannt unter dem Namen ihres zweiten Mannes, Jacques de Pelet, Herr von Rocouille, wurde im Jahre 1714 zur Erzieherin der Kinder von Preußen benannt. Sie starb im Jahre 1741 im Alter von 82 Jahren. Ihr Mann gehörte zu einer Hugenottenfamilie und war Oberst der Musketiere bis zu seinem Tode in Berlin im Jahre 1698.

Nachfolgerin von Madame Roucoulle in der Stelle der Erzieherin am Hofe.⁷ Nach dem Tod des Königs bezogen Louise Ulrike und ihre Schwester Amalie mit der Königinmutter das Schloss Monbijou. ihre Kenntnisse der französischen Sprache sollte Louise Ulrike im Austausch mit der Freiherrin von Blaspiel, nach Pöllnitz einer "dame de naissance et de mérite",⁸ verbessern. Doch waren das Ergebnis der Bemühungen ein "wenig gepflegter Stil" und eine "schlechte Schrift", wie man nach ihren eigenen Angaben im Briefwechsel mit ihrem Bruder oder dem Grafen Gustaf Tessin, dem großen schwedischen Politiker und wichtigsten Vertreter der französischen Kultur in Stockholm, lesen kann.⁹

Schwedische Politik im frühen 18. Jahrhundert

<4>

Im Jahr 1720, als Louise Ulrike geboren wurde, brach in Schweden ein neues Zeitalter der Politik an. Nach dem tragischen Tod König Karls XII. in Fredrikshald in Norwegen im Jahre 1718 war es nicht mehr möglich, die absolute Monarchie zu rechtfertigen oder zu erhalten. Zu groß und unbestritten war die Verantwortung des absolut regierenden Karl für den Großen Nordischen Krieg gegen Russland und all die Katastrophen Schwedens, die der Krieg mit sich gebracht hatte. Friedrich I. gelang es, nach der kurzen Regierungszeit seiner Gattin Ulrika Eleonore den Thron zu besteigen, doch war er letztlich gezwungen, den größten Teil seiner Befugnisse an das schwedische Parlament (das *Riksdag*) und den Reichsrat (der *Riksrådet*), der die Exekutivgewalt ausübte, abzutreten.¹⁰ Die Ankunft einer preußischen Prinzessin wie Louise Ulrike in Stockholm war gerade deswegen ein sehr bedeutsames Ereignis. Denn sie entstammte einer regierenden Familie und lebte in dem Bewusstsein, dass sie ihre königlichen Vorrechte zu bewahren hatte; zudem war sie zutiefst von der Überzeugung durchdrungen, dass die absolute Monarchie die beste und angemessene Regierungsform sei, um das Glück des Volkes und die Ruhe im Staatswesen zu garantieren. Wie sie Frankreichs Botschafter in Stockholm, dem Marquis de Lanmary, mehrmals mitteilte, verehrte sie niemanden mehr als König Ludwig XV. von Frankreich, den "Vielgeliebten", angesichts der Pracht seiner Dynastie, des Prestiges seines Hofes und seiner militärischen Macht – nur die Bewunderung für ihre Brüder Friedrich und August Wilhelm konnte damit Schritt halten.¹¹

<5>

Über die angeblichen Mängel der schwedischen Monarchie und ihre Schwäche den Großmächten, insbesondere Russland gegenüber, war Louise Ulrike sicherlich von ihrem Bruder informiert worden.

⁷ Karl Ludwig Freiherr von Pöllnitz: *Lettres du baron de Pöllnitz, contenant les observations qu'il a faites dans ses voyages et le caractère des personnes qui composent les principales cours de l'Europe*. Tome Premier, London 1741, 38-39; Heidenstam: *Lovisa Ulrika* (wie Anm. 2), 3.

⁸ Karl Ludwig Freiherr von Pöllnitz: *Lettres du baron de Pöllnitz, contenant les observations qu'il a faites dans ses voyages et le caractère des personnes qui composent les principales cours de l'Europe*, Tome Troisième, Frankfurt 1738, 190.

⁹ Heidenstam: *Lovisa Ulrika* (wie Anm. 2), 2-3; Sigrid Leijonhufvud (Hg.): *Lovisa Ulrika och Carl Gustaf Tessin*, Stockholm 1920.

¹⁰ Franklin D. Scott: *Sweden. The Nation's History*, Minneapolis 1977, 238-243; Michael Roberts: *The Age of Liberty Sweden 1719-1772*, Cambridge 1986, 2002, 1-13.

¹¹ Archives du Ministère des Affaires étrangères (AMAE), Suède, 209-218 (Microfilms P14439-14447), 1744-1749.

Bezeichnenderweise nutzte die neue Erbprinzessin die Heiratszeremonie in den letzten Augusttagen des Jahres 1744, um den Marquis de Lanmary kennenzulernen. Dabei ging es ihr, wie der französische Gesandte nach Versailles berichtete, darum, vor allem "dem König [von Frankreich] ihre vollendete Dankbarkeit [zu] versichern".¹² Sie fügte hinzu, so Lanmary weiter, dass "sie nichts vernachlässige, was beitragen könnte, eine genauso schmeichelhafte Freundschaft zu ihr und genauso wesentlich für Schweden zu unterhalten." Doch hat Louise Ulrike den ganzen Ernst der Situation, in der sich die schwedische Monarchie befand, erst dann ermessen können, als Graf Tessin sie über das Funktionieren des Hofes und über die schwedische Politik aufgeklärt hatte. Tessin sollte in den folgenden Jahren als ihr Ratgeber und persönlicher Mentor fungieren.¹³

<6>

Doch inwieweit wollte Louise Ulrike tatsächlich die schwedischen Institutionen reformieren und das Prestige der herrschenden Dynastie wiederherstellen? Ihre Absichten sind genauso unklar wie ihre möglichen tieferen Beweggründe. Wenn manche Autoren ihr unterstellen, sie habe nur die preußischen Verhältnisse spiegeln wollen, greift dies sicher zu kurz. Man wird einkalkulieren müssen, dass ihre Motive durchaus in einer wahren Anhänglichkeit an Schweden wurzelten und sich aus dem Willen ableiteten, der schwedischen Monarchie ihre verlorene Größe zurückzugeben.

<7>

Ein dritter Aspekt spielt bei der Beschäftigung mit der Erbprinzessin Louise Ulrike eine wichtige Rolle: ihre Leidenschaft für die Künstler und die Naturwissenschaften, sinnfällig geworden in der Einrichtung der großen königlichen Sammlungen in Drottningholm, dank derer sie noch zwei Jahrzehnte vor Katharina II. als die erste "Minerve du Nord" oder, wie manche sie auch genannt haben, als die "Pallas von Stockholm" apostrophiert werden sollte.¹⁴ In diesem Zusammenhang wird zu oft vergessen, dass auch Schweden im Europa der Aufklärung bedeutsam war und dass dieses Königreich Heimat berühmter Wissenschaftler und Aufklärer wie des Chemikers Carl Wilhelm Scheele, der den Sauerstoff und den Wasserstoff entdeckt hat,

¹² "En mon particulier je ne puis trop me louer des marques de bonté et des préférences que j'ay reçues. [...] Elle me dit que j'avais grande part à l'empressement qu'elle avait témoigné à voir les ministres étrangers indépendamment de mon caractère d'ambassadeur d'une puissance aussi respectable que la France et aussi unie d'amitié et d'intérêt avec le Roy son frère [...] Elle me répondit que je pouvais assurer le Roy de sa parfaite reconnaissance et qu'elle ne négligerait rien de tout ce qui pourrait contribuer à entretenir une amitié aussi flatteuse pour elle et aussi essentielle pour la Suède." AMAE, Suède, 209 (Microfilm P14439) (Brief des Marquis de Lanmary an den König, 24. August 1744).

¹³ Gunnar von Proschwitz: *Rayonnement de la langue et de la civilisation françaises en Suède au Siècle des Lumières*, in: Marianne und Jean-François Battail (Hg.): *Une amitié millénaire. Les relations entre la France et la Suède à travers les âges*, Paris 1993, 189-200; Anders Fryxell: *Berättelser ur svenska historien. Fyratiodredje delen. Frihetstidens sista år och revolutionen 1772. Adolf Fredrik och Lovisa Ulrika, deras samtida statsmän, krigare, ämbetsmän och prester samt Emanuel Swedenborg* [Geschichten aus der Geschichte Schwedens. 43. Teil. Freiheitszeit im letzten Jahr und die Revolution 1772. Adolf Fredrik und Lovisa Ulrika, ihre zeitgenössischen Staatsmänner, Krieger, Beamte sowie Geistliche, und Emanuel Swedenborg], Stockholm 1875, 27-51.

¹⁴ Merit Laine: *'En Minerva för vår Nord'. Lovisa Ulrika som samlare, uppdragsgivare och byggherre* ["Eine Minerva für den Norden. Lovisa Ulrika, ihre Sammlungen und Unterstützung von Kunst und Architektur"], Stockholm 1998. Eigentlich wurde ein gleichartiger Titel Königin Christina von Schweden (1632-1654) in mehreren zu ihren Ehren geschriebenen Theaterstücken schon zugeteilt. Unter anderem wurde sie Pallas oder Minerva von Schweden (*Pallas ac Minerva Suecica*) und Sibylle des Nordens (*Sibylle du Septentrion*) genannt. Johann Wilhelm von Archenholtz (Hg.): *Mémoires concernant Christine, reine de Suède, pour servir d'éclaircissement à l'histoire de son règne. Tome Premier*, Amsterdam / Leipzig 1751, 220-221.

des Astronomen und Physikers Anders Celsius und vor allem von Carl Linnaeus, des Vaters der modernen Taxonomie und Ökologie, war.¹⁵ Louise Ulrike, die wie ihr königlicher Bruder frankophil war, läutete in Schweden ein silbernes, wenn nicht ein goldenes Zeitalter der Kultur und der Wissenschaft ein.¹⁶

Die junge Louise Ulrike

<8>

Es ist schwierig einzuschätzen, inwieweit Friedrich Wilhelm, der "Soldatenkönig", seinen zahlreichen Kindern mit großen Gefühlen begegnete. Fraglos aber genoss Louise Ulrike besondere Aufmerksamkeit, gewiss auch Zuwendung seitens ihres Vaters. Dabei war es kein Geheimnis, dass Friedrich Wilhelm gehofft hatte, anstatt ihrer einen weiteren männlichen Erben zu erhalten, weil er seinen Sohn Ludwig Karl Wilhelm schon als Kleinkind verloren hatte und ihm im selben Jahr 1719 mit Sophie Dorothee Marie ein fünftes Mädchen geboren wurde. "Jedoch war", wie Louise Ulrike in ihren *Memoiren* es formuliert, "der König nicht unzufrieden, wie man schien zu glauben, und es scheint, als ob sein Herz von diesem Moment an zu meinen Gunsten entschieden wurde."¹⁷ Die Vorliebe und Zuneigung, die der König gegenüber der jungen Fürstin offenbar von Anbeginn erkennen ließ, gründete zweifellos in ihrem sehr ausgeprägten Charakter, den er unterhaltend fand, und nicht zuletzt in dem Interesse, das sie später für militärische Fragen entwickelte.¹⁸ "Je mehr ich ins Alter vorankam", schreibt sie, "desto mehr nahm die Freundschaft des Königs meines Vaters mir gegenüber zu. Er amüsierte sich mit meiner Klatscherei und, sobald er von der Sorge der Geschäfte befreit wurde, rief er mich zu sich. Ich diente ihm als Kurzweil."¹⁹

<9>

Im Gegensatz zu Friedrich, der von seinem Vater brutal behandelt und gedemütigt wurde, musste Louise Ulrike wie ihre Schwestern die Schikanen der Königinmutter Sophie Dorothea aushalten, die von Allen gefürchtet wurde, so dass die Töchter "ihr ganzes Leben eine Art Misstrauen ihr [Sophie Dorothea] gegenüber zeigten."²⁰

Als der "Soldatenkönig" im Jahr 1740 starb und ihm sein Sohn Friedrich auf den Thron folgte, erfuhr auch Louise Ulrikes Leben eine Wende. Indem sie von nun an zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester

¹⁵ Scott: Sweden (wie Anm. 9), 252-259.

¹⁶ Marc-Serge Rivière: 'The Pallas of Stockholm': Louisa Ulrica of Prussia and the Swedish Crown, in: Clarissa Campbell Orr (Hg.): *Queenship in Europe, 1660-1815. The Role of Consort*, Cambridge 1986, 339.

¹⁷ Siehe Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 2.

¹⁸ Der Hofrat, Professor und spätere Biograf Friedrich Wilhelms I., Salomon Jacob Morgenstern, schreibt diesbezüglich: "Von Lieblingen passierten zu meiner Zeit die Prinzen Wilhelm Ferdinand und die Prinzessin Ulrika Da sie aber alle nichts reelles von ihm bekamen und mit freundlichem Ansehen, Zurufen, seltenen Küssen, mehreren Backenstreicheln sich begnügen mussten, so getrauet sich der Verfasser aus der Menge solcher herzlichen, obgleich uneinträglichen Caressen zu behaupten, dass die letztere am meisten geliebt, ja auch deswegen hochgeschätzt worden, weil Sie immer einen gesezten Geist gezeigt, und über nichts weder Lachen noch Unzufriedenheit von sich spüren lassen und daferne selbige ein Sohn gewesen, Sie des Vorzugs offenbar würde genossen haben." Salomon Jacob Morgenstern: *Ueber Friedrich Wilhelm I.*, s. n. 1793, 197.

¹⁹ Siehe Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 4.

²⁰ Siehe Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 6.

Amalie – alle älteren Töchter waren schon verheiratet – im Schloss Monbijou residierte, war sie vom offiziellen Hofleben mehr oder weniger ausgeschlossen und auch in einiger Distanz zu ihren Brüdern Friedrich und vor allem August Wilhelm. Letzteren nannte sie "lieber Hulla" und "unvergleichlicher Ritter", wie die Briefe bezeugen, die sie mit ihm austauschte, seit sie neun Jahre alt war. Ihre Beziehung zu Friedrich, nunmehr König in Preußen, war hingegen komplett anders: In ihr dominierte eine Mischung aus Respekt und Folgsamkeit, wie im Brief deutlich wird, den sie ihm am 3. November 1743 schickte und der mit folgenden Worten schloss:

"[...] Wie glücklich sind wir alle zusammen unter den Gesetzen eines Bruders zu leben, der ein richtiger Vater ist! Das sind Überlegungen, die ich jeden Tag meines Lebens mache. Daher würde ich mein Schicksal für alle Schätze der Welt nicht tauschen. Meine echte Glückseligkeit besteht nur darin die Güte Ihrer Majestät zu verdienen und, soviel es mir möglich ist, die Zeugenaussagen meines Respekts und meiner vollendeten Ergebung Ihm zu geben, mit der ich für immer von Ihrer Majestät die sehr demütige und sehr gehorsame und ergebene Schwester und Dienerin, Ulrique."²¹

<10>

Die Gelegenheiten ließen dann auch nicht lange auf sich warten, in denen Louise Ulrike ihren Gehorsam gegenüber dem königlichen Bruder unter Beweis stellen konnte. Bedeutsam war der Besuch Voltaires in Berlin, wo dieser sich im Jahre 1743 mehrere Monate lang aufhielt.²² Der Philosoph beschränkte sich in dieser Zeit nicht auf den persönlichen Kontakt zum König. Er hielt sich nicht nur in Friedrichs Nähe auf, sondern begab sich auch zum Schloss Monbijou, wo er die Königinmutter und die Schwestern des Königs und somit auch Louise Ulrike kennenlernte. Man muss diese Begegnung nicht zu einer Romanze zwischen dem Philosophen und der Prinzessin hochstilisieren. Doch ohne Zweifel haben ihr reger Geist und ihr Liebreiz, den Schriftsteller damals so sehr beeindruckt und auch bezaubert, dass er Gefallen an ihr fand und dabei auch die Lücken ihrer intellektuellen Bildung geflissentlich übersah.²³ Jedenfalls entspann sich hier eine freundschaftliche Beziehung mit einem lebhaften Gedankenaustausch, die Louise Ulrike im Laufe dieser Jahre aber nicht nur zu Voltaire, sondern im weiteren auch zu Maupertuis und anderen ausländischen Philosophen wie Montesquieu entwickelte. Hinzu kamen die Kontakte zu schwedischen Gelehrten und Künstlern, die später die Akademie für Literatur, Geschichte und Altertümer in Drottningholm besuchten und ihr bisweilen beitraten.²⁴ Durch den Austausch mit vielen großen Geistern ihrer Zeit hatte sie teil an den

²¹ "Que nous sommes heureux tous ensemble de vivre sous les lois d'un frère qui est un vrai père! Ce sont des réflexions que je fais tous les jours de ma vie; aussi je ne changerais pas mon sort pour tous les trésors du monde, ne faisant consister ma véritable félicité qu'à mériter les bontés de V. M., et à lui donner, autant qu'il m'est possible, les témoignages de mon respect et de la soumission parfaite avec laquelle je suis à jamais de Votre Majesté la très-humble et très-obéissante et soumise sœur et servante, Ulrique." Brief der Prinzessin Ulrique, 3. November 1743, in: *Œuvres de Frédéric le Grand*. Tome XXVII. Première partie, Berlin 1856, 416.

²² Siehe Jean Sarrailh: *Voltaire et les grands*, Genf 1978, 68-80.

²³ Die Widmung, die Voltaire an Louise Ulrike im ersten Band seiner *Œuvres mêlées* (1742) geschrieben hat, lautet folgendermaßen: "Der Geist und die Schönheit erhalten meine Huldigung. Ach! wenn ich nahe ihren Altar geschrieben hätte. Wenn ich den Vorteil gehabt hätte bei Ihnen zu leben, hätten Sie das Werk verschönt und den Autor unsterblich gemacht." *Kungliga biblioteket*- Regina, Stockholm, ANM: 12:o. Siehe auch das sehr lobende Gedicht, das Voltaire Louise Ulrike am 13. November 1743 geschrieben hat, in: *Œuvres complètes de Voltaire. Correspondance*. Tome VI, Paris, 1830, 140-142.

²⁴ Die ersten ausländischen Mitglieder wurden erst ab 1747 angenommen. Das galt für Maupertuis, Jacques de Pérard,

zeitgenössischen intellektuellen Debatten, und daraus resultierte ihr wachsendes Vertrauen in die Staatsform des "aufgeklärten Despotismus" – zumal sie dieses Vertrauen mit Voltaire teilte, der darin die beste Regierungsform sah.²⁵

<11>

In vielem ähnelte Louise Ulrike ihrem ältesten Bruder Friedrich. Beide besaßen eine markante und ausgeprägte Persönlichkeit, doch war die leicht zu begeisternde Louise Ulrike sicher nicht so vernunftgesteuert wie Friedrich – blickt man auf seine Fähigkeiten zur Staatslenkung.²⁶ Dabei muss man die Schwächen der preußischen Prinzessin nicht übertreiben, wie es Heidenstam tut, wenn er feststellt, dass "ihr ungestümes und hochmütiges Temperament ebenso wenig weitblickend war, wie sie zu Berechnung unfähig und vom Misstrauen befreit war."²⁷ Vor dem Hintergrund solcher Urteile muss man ihr zugute halten, dass sie in keiner Weise zur Herrscherin, noch dazu eines wichtigen europäischen Königreiches, ausgebildet worden war. Und ebenso hatte sie keinerlei Erfahrungen im Umgang mit der Macht, wie sie ein regierender Fürst, schon in seiner Erziehung, sammeln können.

Verheiratung nach Schweden

<12>

Wenn man dem Marquis de Valory, der in den 1740er Jahren Gesandter der französischen Krone in Berlin war und der Louise Ulrike gut kannte, glauben will, war ihr durchaus ein schwieriger Charakter eigen; sie konnte jedenfalls wenig entgegenkommend sein.²⁸ Dies bestätigte auch ihr Bruder Friedrich dem Baron

Pfarrer am preußischen Hof und Mitarbeiter an der *Nouvelle Bibliothèque Germanique* von 1746 bis 1760 (1747) und René Antoine Ferchault Réaumur (1748), der die Grundlagen der wissenschaftlichen Eisenindustrie geschaffen hat.

²⁵Marie-Christine Skuncke: Lovisa Ulrikas korrespondens med utländska författare och lärda [Die Korrespondenz von Louise Ulrike mit Schriftstellern und gelehrten Ausländern], in: Nilsson (Hg.): Drottning Lovisa Ulrika (wie Anm. 3), 41-61, 207-212. In einem an Tessin im November 1744 geschickten Brief beruft sich Carl Fredrik Scheffer, der zweite Gouverneur des Prinzen Gustave und Mitglied der königlichen Akademie der Naturwissenschaften, auf den Eindruck, den Voltaire von seinen Diskussionen mit der königlichen Fürstin Louise Ulrike hatte: "Er liebt die Schweden ganz, seitdem er uns geistvoll findet; und er findet uns geistvoll, seitdem wir Fürstin Ulrique unterworfen werden. Ein Thron, den Sie einnehmen wird, macht ihm alle diejenigen teuer, die ihn vor Ihr besessen haben: Er ist sogar gekommen, bis zu Charles XII Gerechtigkeit zu widerfahren lassen und hat er mir versichert, dass er selbst an der Widerlegung der Geschichte arbeiten wird, die er selbst geschrieben hat und, es wird die schönste Arbeit die aus seiner Feder noch ausgegangen sei. Er wartet noch auf den zweiten Band Nordberg's Geschichte, der noch nicht gedruckt wurde, um sich ihr völlig hinzugeben." Carl Gustaf Tessin: Tessin och Tessiniana. Biographie med anecdoter och reflexioner, Stockholm 1819, 391.

²⁶ Heidenstam liegt sicherlich richtig, wenn er schreibt: "Voll Schwung und Leidenschaft hatte Louise-Ulrique weder den tiefen politischen Sinn seines Bruders, noch seine außerordentliche Fähigkeit, von den Umständen zu profitieren, die seine Unternehmungen hervorbrachten." Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 21.

²⁷ Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2).

²⁸ "Die Fürstin ist geistreich, dieser [ihr Geist] ist aber auf die Intrige natürlich gebracht. Sie konnte denjenigen der Königin, ihrer Mutter, durch diese Übereinstimmung mit ihr gewinnen. Herrisch, unbeugsam in der Absicht, zum Ziel zu gelangen, nicht immer aber die Unterscheidungsfähigkeit in der Wahl der Mittel gebrauchend,; zu lebhaft wollend, was sie will, um da keine Hast zu bringen. Sehr fähig, zu ihren Gunsten auf Anhieb zu entscheiden, aber weiß ich nicht, ob sie dadurch, viele Freunde haben wird. Sie wird sicher das Vertrauen des Prinzen [Adolf Fredrik] verdienen; etwas anderes besteht darin, zu wissen, ob sie es behalten wird. Von Temperament, von Geist und von Gewohnheit geschmeidig und zärtlich, hoch und herrisch, mehr versprechend als sie hält und halten möchte." Brief des Marquis de Valory an den Marquis von Lanmar, 24. April 1744. Siehe Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 23.

Rudenschöld im Januar 1744 im Zusammenhang mit den Bemühungen des Ministers Graf Podewils²⁹, die Möglichkeit einer Verbindung des schwedischen Kronprinzen mit einer preußischen Prinzessin auszuloten. Friedrich II. war solchen Überlegungen einerseits durchaus zugeneigt, doch andererseits überzeugt, dass eine Heirat Louise Ulrikes mit dem schwedischen Thronfolger nur zu Schwierigkeiten führen konnte:

"Seine Königliche Majestät haben mir dieses höchsteigenhändig wieder zugestellet und befohlen, dem Herrn von Rudenschöld zu declarieren, wie Höchstdieselbe nicht abgeneigt wären zu einer Mariage zwischen Dero jüngsten Prinzessin-Schwester, der Prinzessin Amalie Königl. Hoheit, weil die älteste [= Louise Ulrike; J.-F.B.] bereits ein rühmliches Etablissement durch die Coadjutorie von Quedlinburg erhalten, auch zum Heirathen keine Lust bezeugte und zu Veränderung der Religion nicht so leicht als die Prinzessin Amalie sich bequemen dürfte die Hand zu bieten [...]"³⁰

<13>

Der schwedische Prinz wie auch der Senat schlugen jedoch diese Warnungen und die möglichen Folgen, die eine solche Verbindung mit der Prinzessin Louise Ulrike in der Zukunft haben könnte, in den Wind. Die Bedenken wurden offensichtlich von dem Wunsch weggespült, dass eine Allianz mit Preußen, das mit Frankreich verbündet war, auch den Einfluss Russlands im Norden Europas eindämmen könnte. Ferner hoffte die regierende Partei in Schweden, dass eine solche Ehefrau an der Seite des schwedischen Erbprinzen die Politik des schwedischen Hofes neu ausrichten und zu einem Wiedererstarken der königlichen Macht in Schweden führen könnte.³¹

<14>

Louise Ulrike war bereit, eine Verbindung mit Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp einzugehen, den der schwedische Reichstag gerade zum "prince successeur", also zum Nachfolger im Königsamt, bestimmt hatte. Allerdings hatte die preußische Prinzessin, wie sie Friedrich mitteilte, die Bedingung gestellt, "dass sie nicht verpflichtet wäre, auf ihre Eltern zu verzichten und dass sie von Zeit zu Zeit aus Schweden ausgehen könnte, um sie wiederzusehen."³²

²⁹ Unter [Friedrich II.](#) wurde Podewils "[Wirklicher Geheimer Kriegs-, Etats- und Kabinett-Minister](#)" und war damit für die gesamte Außenpolitik Preußens zuständig. Carl Rudenschöld [Rudensköld] wurde Botschafter Schwedens, dann Staatssekretär des schwedischen Auswärtigen Amtes. Er spielte eine wichtige Rolle in dem glücklichen Abschluss der Heiratsverhandlungen. Instruction pour le conseiller privé de légation comte de Finckenstein, 7. Juli 1744, in: Politische Correspondenz Friedrich's des Grossen, Dritter Band, Berlin 1879, 204-205.

³⁰ Resolution für den Etatsminister Graf Podewils, 9. Januar 1744, in: Politische Correspondenz (wie Anm. 26), Dritter Band, 5.

³¹ Es empfiehlt sich, daran zu erinnern, dass Schweden 1743 durch Russland eine neue militärische Demütigung erlitten hatte und dass man deshalb die diplomatische Lage Schwedens unbedingt verbessern musste. Johan Danielson schreibt dazu: "Adolf Friedrich that es vor Allem dadurch, dass er, zumal nach seiner Verheirathung mit Louise Ulrike von Preussen, von dem Wunsche beseelt, sich der drückenden russischen Abhängigkeit zu entziehen, mit den Häuptern der Hüte anknüpfte." Viele jedoch, wie Samuel Akerhjelm, Marschall des Königreiches von 1741 bis 1747, unterstützten dieses Projekt nicht, weil sie die preußische Expansionspolitik in Schwedisch-Pommern genau so fürchteten wie das militärische Bündnis zwischen Russland und Dänemark. Johan Richard Danielson: Die nordische Frage in den Jahren 1746-1751, Helsingfors [Helsinki] 1888, 68; Carl Gustaf Malmström: Sveriges politiska historia. Från K. Carl XII:s död till statshälfningen 1772. Tredje Delen [Schwedens politische Geschichte. Von König Karls Tod zur Revolution 1772], Stockholm 1870, 160-161.

³² An den Staatsminister Graf von Podewils, 12. März 1744, in: Politische Correspondenz (wie Anm. 26), Dritter Band,

<15>

Ohne an dieser Stelle auf Details der preußischen Politik einzugehen, lässt sich festhalten, dass Friedrich mit Blick auf Russland ausgesprochen vorsichtig agierte. Seine Zustimmung zur Verheiratung Louise Ulrikes gab er der schwedischen Regierung erst, nachdem die Zarin Elisabeth ihr Einverständnis zu dieser Verbindung gegeben hatte. Auf diese Weise würde diese Ehe, so hoffte Friedrich, das gute Einvernehmen mit Schweden und mit Russland sicherstellen – ein wichtiger Punkt, denn gute Beziehungen zu beiden Mächten waren für die Sicherheit Preußens unerlässlich. Friedrich selbst hat dies in seiner "Histoire de mon temps" wie folgt formuliert:

"Eben auf diesen zwei Bündnissen gründete Preußen seine Sicherheit. Eine Fürstin von Preußen nahe dem Thron von Schweden konnte die Feindin ihres Bruders nicht werden, und eine Großherzogin von Russland, die im preußischen Land erzogen und ernährt worden ist und ihr Schicksal dem König zu verdanken hat, konnte ihm keine Undankbarkeit erweisen."³³

<16>

Die Ehe wurde "per procura" am 17. Juli 1744 in Berlin in Anwesenheit des Grafen Tessin und des Prinzen August Wilhelm gefeiert, der erste als Vertreter des Erbprinzen Adolf Friedrich, August Wilhelm als Repräsentant seiner Schwester Louise Ulrike. Die Feierlichkeiten aus diesem Anlass wurden mit großer Prachtentfaltung begangen und dauerten mehrere Tage. Dabei schwang sicher auch die Hoffnung mit, dass der zelebrierte Prunk der preußischen Prinzessin die anstehende Trennung von ihrer Familie erleichtern würde.³⁴ Der Abschied geriet durchaus emotional, und Louise Ulrike – die nun alle Lovisa Ulrika nannten – nahm, als sie sich nach Schweden einschiffte, viele Ratschläge des Königs mit – das klare Ziel vor Augen, in ihrer neuen Rolle auch die politischen Interessen Preußens nicht zu vergessen.³⁵

58.

³³ Œuvres posthumes de Frédéric II, roi de Prusse, Tome II, Berlin 1788, 56-57.

³⁴ Alle Vorbereitungen zur Hochzeit und alle Details der Feste sind in einem der "familiären Briefe" Jakob Friedrich Freiherr von Bielfelds vom 20. August 1744 berichtet worden: "Seit dem Moment ihrer Ankunft bis zu demjenigen der Abfahrt der Fürstin ist jeder Tag durch einige neue Unterhaltung markiert worden. Festessen, Bälle, Oper, Komödien, Spaziergänge und Vergnügungsteile, sind ohne Abstand gefolgt worden. Drei aufeinander folgende Tage ist der Schlüsselbund der Fürstin dem Blick alle in einer der Wohnungen des Schlosses ausgesetzt worden und alle Neugierigen sind vereinbart, dass nichts der König gespart hat, um eine so liebe Schwester auf eine passende Art in ihrer hohen Geburt und Rang auszurüsten, die auf ihr eines Tages in Schweden wartet." Siehe Lettres familières et autres de Monsieur le Baron de Bielfeld, Band II, Leiden 1763, 1767, 97-110.

³⁵ Einige Wochen bevor sie Preußen verlässt, schreibt Louise Ulrike dem König: "Das ist mit einer Freude die größten, die ich die Ehre haben werde, zu mir am Donnerstag in Ihren Füßen zu legen. Ganz Schweden wird den Ordnungen Ihrer Majestät gehorchen und ich kann ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie den ganzen Preis der Gunst kennen, den Sie ihnen tun." Brief an ihren Bruder Friedrich, Juli 1744, in: Fritz Arnhem (Hg.): Luise Ulrike, die schwedische Schwester Friedrichs des Großen. Ungedruckte Briefe an Mitglieder des preußischen Königshauses, Erster Band: 1729 bis 1746, Gotha 1909, 39.



Abb. 1: Gustaf Lundberg: Königin Louise Ulrike von Schweden, um 1770. Pastell, SPSG GK II 3203.



Abb. 2: Gustaf Lundberg: König Friedrich Adolf von Schweden, um 1770. Pastell, SPSG GK II 2121.

<17>

Die junge Erbprinzessin wurde in Schweden herzlich aufgenommen, nicht nur von König Friedrich I., der für seine Anziehungskraft auf das "schöne Geschlecht" bekannt war, und dem Erbprinzen, ihrem Gemahl, sondern auch von den Schweden selbst, den Mitgliedern des Adels, des Klerus, des Bürgertums und der Bauernschaft, die im Riksdag vertreten war und daher an den politischen Entscheidungsprozessen des Königreichs teilnahm.³⁶ Auf dem Weg nach Stockholm wurde sie dem Präsidenten der Bauernschaft Olof Håkansson vorgestellt, ein Ereignis, das einen sehr starken Eindruck auf sie gemacht hatte. In einem Brief

³⁶ Michael Roberts urteilt in dieser Hinsicht: "Alles in allem gab es keinen repräsentatives System in Europa, das so fest auf einer breiten Auswahl der Bevölkerung basierte. Und dieser hohe Grad der sozialen Ungleichheit, wenn es auch für den 'Stände' beschränkt war, erweckt doch den Anschein, eine bessere Perspektive von grundgesetzlichen Fortschritt zubieten, als die überwältigende Gleichartigkeit des Unterhauses des achtzehnten Jahrhunderts." Roberts: *The Age of Liberty* (wie Anm. 10), 71.

an ihre Mutter lobte sie die Schweden in den höchsten Tönen:

"Die Nation scheint mir mit großen Qualitäten begabt zu sein. Sie hat Leute voller Verdienst und Begabung geschaffen. Das Volk hat Talente, die keinesfalls in den anderen Nationen gewöhnlich sind. [...] Es ist zum Beispiel erstaunlich, einen Bauern eine Rede im Auftrag seines ganzen Stands mit einer Beredsamkeit, Fristen, Gedanken machen zu lassen, die so gut gewählt sind, dass ein Schriftsteller nicht besser daran tun könnte."³⁷

Louise Ulrike als schwedische Prinzessin: 1744-1751

<18>

Die ersten Jahre, die Louise Ulrike am Hof in Stockholm verbrachte, waren eine Zeit ruhigen Glücks. In dieser Phase kam sie auch ihrer Hauptaufgabe nach, die für eine Dynastie entscheidend war, nämlich der Krone von Schweden einen Erben zu geben: 1746 wurde Gustav, zwei Jahre später Karl geboren, die als Gustav III. und Karl XIII. später jeweils Könige von Schweden wurden. Von der schwedischen Bevölkerung geliebt und geschätzt, versteckte Louise Ulrike ihr Glück nicht und ließ dies auch in ihrer weitgestreuten Korrespondenz deutlich werden. So notierte sie mit Genugtuung im Juli 1745: "Die Nation beeilt sich, mir Zeichen ihrer Anhänglichkeit zu geben und mich erkennen zu lassen, dass man mich nicht ungern sieht." Im Gegenteil, fügte sie hinzu, habe ich "allen Grund für ein solches Verhalten empfindlich zu sein, und ich zähle als ein großes Glück, keinesfalls in einem Land gehasst zu werden, wo man seine Tage beenden soll."³⁸



Abb. 3: Gustaf Lundberg: Kronprinz Gustav (III.) von Schweden, um 1770. Pastell, SPSG GK II 3202.(?)

<19>

Abgesehen von der Geburt des Prinzen Gustav, die eine riesige Begeisterungswelle unter der Bevölkerung

³⁷ Siehe Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 68.

³⁸ Brief an ihrer Mutter, 9. Juli 1745, in: Arnheim (Hg.): Luise Ulrike (wie Anm. 32), Erster Band, 212.

Stockholms auslöste,³⁹ hat das ruhige und zurückgezogene Leben des fürstlichen Paares viel dazu beigetragen, die Stände zu beruhigen und ihnen die Furcht vor einem allzu aktiven Herrscherpaar zu nehmen. So wurde das Bild einer Familie geprägt, die sich ganz den Vergnügungen und den verschiedensten Belustigungen zuwandte. Zahlreiche Briefe, die Louise Ulrike ihrer Schwester Amalie, ihrem Bruder August Wilhelm und ihrer Mutter Sophie Dorothee schickte, berichten über das Hofleben in Stockholm, Ulriksdal oder Drottningholm, den drei königlichen Hauptwohnsitzen, und über ihren Lebensstil, in dem Spaziergänge, Lektüre, Beschäftigung mit Mathematik, Physik und anderen Naturwissenschaften, Gespräche, Kartenspiel, Bälle, Konzerte und gelegentliche Festessen zu Ehren einiger Gäste von Rang dominierten.⁴⁰

<20>

Louise Ulrike verwandte ebenfalls viel Zeit und Energie darauf, das Schloss von Drottningholm zu vergrößern und zu verschönern, das ihr zur Hochzeit von König Friedrich geschenkt worden war. Sie machte daraus nicht nur das Zentrum ihres Hoflebens, hierin Charlottenburg nacheifernd, mit dem sie es verglich; sie machte Drottningholm vor allem zum Zentrum einer lebhaften wissenschaftlichen Beschäftigung. In den Jahren zwischen 1745 und 1750 ließ Louise Ulrike zwei Flügel im Norden und im Süden des Palastes unter der Ägide des Architekten Carl Harleman bauen, die moderne Apartments, eine Bibliothek und eine Porträtgalerie beherbergten. In kurzer Zeit etablierte sie mit der Hilfe Linnaeus' eine Sammlung von Mineralien, Korallen, Schnecken, Insekten, Fischen, Vögeln und anderen Tieren, die zweite von Rang nach derjenigen, die Johan Gabriel Stenbock im späten 17. Jahrhundert zusammengestellt hatte. Drottningholm wurde darüber hinaus schon bald mit der Ausstellung von Medaillen und Gemälden sowie mit Literatur- und Theaterveranstaltungen zum Mittelpunkt des Wissens, der Künste und der Gelehrsamkeit in Schweden.⁴¹

<21>

Ungeachtet dieser Aktivitäten sollte man sich jedoch in der Persönlichkeit Louise Ulrikes und ihren wahren Absichten nicht täuschen lassen. Auch in der Zeit zwischen ihrer Ankunft in Schweden und dem Tod König Friedrichs, also in den Jahren zwischen 1744 und 1751, arbeitete sie an der Wiederherstellung der königlichen Gewalt und den von ihrem Bruder Friedrich gewünschten institutionellen Reformen. Doch angesichts der Unmöglichkeit, gegen den Willen des Königs direkt zu handeln, musste Louise Ulrike dabei zunächst größte Vorsicht walten lassen. Denn der schwedische König duldet trotz seiner sich verschlechternden körperlichen Konstitution und seiner mangelnden charakterlichen Festigkeit nicht, dass

³⁹ Brief an ihrer Mutter, 15. Februar 1746, in: Arnheim (Hg.): Luise Ulrike (wie Anm. 32), Erster Band, 263.

⁴⁰ Siehe besonders die Briefe an ihre Schwester Amalie vom 28. März und 23. April 1745, in: Arnheim (Hg.): Luise Ulrike (wie Anm. 32), Erster Band, 181-182, 190-192. Zum Schluss des ersten erwähnten Briefs schreibt sie: "Ich bin, Gott sei Dank, noch sehr gute Laune und ich habe allen Grund dafür. Ich unterhalte mich, zu arbeiten und mir lesen zu lassen; im Abend bin ich in guter Gesellschaft[...]. So verläuft mein Leben und schließlich beendet man es; zu dem muss man zurückkehren. Ich schreibe Ihnen jetzt moralisch, damit Sie keinesfalls glauben, dass ich so verrückt bin und an nichts Vernünftiges denke."

⁴¹ Fryxell: *Berättelser ur svenska historien* (wie Anm. 13), 43, 11-15; Laine: 'En Minerva för vår Nord' (wie Anm. 14), 41-75, 87-145. Siehe auch Merit Laine: *An Eighteenth-Century Minerva: Lovisa Ulrika and Her Collections at Drottningholm Palace, 1744-1777*, in: *Eighteenth-Century Studies*, Vol. 31, N°4, 1998, 493-503. Die ersten Gemälde wurden der Erbfürstin von Graf Tessin geschenkt, da dieser ein besonnener Sammler wie ein talentierter Politiker war. Per Bjuström: *Carl Gustaf Tessin och konsten. En konstbok från Nationalmuseum, Stockholm 1970*, 15-19.

sein Nachfolger und erst recht nicht dessen Gemahlin politisch an Einfluss gewannen und die Politik Schwedens zugunsten Frankreichs, aber auf Kosten Russlands neu ausrichten würden.⁴²

Louise Ulrike zwischen Hüten und Mützen

<22>

Louise Ulrike versuchte, ihren Gemahl Adolf Friedrich von der Richtigkeit ihrer Ziele zu überzeugen. An erster Stelle ging es ihr darum, Schweden aus dem Bündnis mit dem Zarenreich zu lösen und die ursprüngliche Allianz mit Frankreich zu erneuern; auch wünschte sie eine engere Abstimmung zwischen Schweden, Preußen und Dänemark, um eine diplomatische und militärische Mauer gegen die hegemonialen Ambitionen Russlands zu errichten. Neben diesen außenpolitischen Zielen wollte sie innenpolitisch die königliche Gewalt in Schweden wiederherstellen und Rivalitäten der konkurrierenden Parteien innerhalb des Parlamentes beenden, die sie für die dauerhafte Schwächung des Staates verantwortlich machte.⁴³

<23>

In dieser Hinsicht ist bemerkenswert, dass sie, kaum in Karlskrona, dem wichtigsten Marinehafen und Flottenstützpunkt Schwedens, angekommen, die erste Unterhaltung mit Prinz Adolf Friedrich hatte, in der sie auch über die politische Zukunft Schwedens sprachen. Dabei hatte Louise Ulrike ihre Ansichten nicht verschwiegen, wie aus dem Brief hervorgeht, den sie bald darauf an ihren Bruder Friedrich sandte:

"Après la table il me dit: Je n'ai passé encore que de mauvais moments dans te royaume, et Votre Altesse trouvera un grand changement tians la façon d'agir et de penser de cette nation. Je lui dis que je savais qu'il s'était fait généralement adorer de toute la nation. Ah, dit-il, cela est bien difficile, et c'est dans quoi l'on ne peut réussir que [à condition] de garder un équilibre dans les deux partis et de n'en embrasser aucun. Je saisis ce moment, et je lui dis que je comprenais parfaitement bien qu'il avait raison, mais que j'avais cru qu'il était nécessaire d'avoir des personnes qui fussent attachées, et que, pour être assuré de cet attachement, je croyais qu'il fallait embrasser un système ; que j'avais plusieurs commissions sur ce sujet de votre part; que je ne doutais pas que le Prince ne fût informé des intentions que vous aviez, mon cher frère, de faire une triple alliance avec la Suède et la Russie, et que j'étais persuadée que le Prince ferait son possible pour réunir les partis à ce sujet. Il me répondit qu'il suffisait de savoir mes sentiments pour qu'il ne négligeât

⁴² Die Briefe, die Louise Ulrike an ihren Bruder Friedrich am 19. Juni und 30. Dezember 1746 geschrieben hat, zeigen die Strategie der preußischen Fürstin von 1744 bis 1746. Siehe Arnheim (Hg.): Luise Ulrike (wie Anm. 32), Erster Band, 289-291, 334-341.

⁴³ Dieudonné Thiébauld, der auf Vorschlag d'Alemberts 1764 in die Berliner Akademie aufgenommen worden war, hatte das Privileg, die Rede Friedrichs II. anlässlich des Besuchs der Königin von Schweden 1771, ihrem ersten Besuch nach 28 Jahren Abwesenheit, zu lesen. In zahlreichen Besprechungen, hatte Thiébauld tiefgreifende Unterhaltungen mit Louise Ulrike im Laufe ihres Aufenthaltes geführt. Sie erzählte ihm "alle Anekdoten ihrer Herrschaft nacheinander und diskutierte mit [ihm] eine Unendlichkeit politischer Fragen, in die sie ihren natürlichen Geschmack unaufhörlich einbrachte." Diesen letzten Punkt betreffend, notierte Thiébauld, dass die Königin "an einer dominierenden und zentralen Idee hielt, die sie seit ihrer ersten Jugend und vor allem seit ihrer Thronbesteigung in Schweden niemals verlassen hatte. Die bevorzugte und untrennbare Idee ihrer Seele, die sie unaufhörlich zu stärken versuchte, und, deren Richtigkeit zu beweisen. Diese Idee war die Übereinstimmung und die Notwendigkeit einer souveränen und absoluten Gewalt in einem Staat." Dieudonné Thiébauld: Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin ou Frédéric le Grand, sa famille, sa cour, son gouvernement, son Académie, ses écoles, et ses amis littérateurs et philosophes, Band 2, Paris 1804, 231, 239-240.

rien à me prouver son attachement."⁴⁴

<24>

Tatsächlich war der Riksdag seit 1726 Schauplatz einer wachsenden Rivalität zwischen der Partei der Mützen (Mösspartiet) und derjenigen der Hüte (Hattpartiet).⁴⁵ Die Hüte versammelten die Opposition der Regierungspolitik, während die Mützen Abgeordnete versammelten, die eine konservative Einstellung hatten und eine von Vorsicht gekennzeichnete innere und äußere Politik verfolgten – Grund genug für die junge Generation im Reichstag, diese Politik als die Politik von 'Nachtmützen' (Nattmössa) zu diffamieren, woraus sich der Spitzname ableitete. Die Mützen rekrutierten sich ausschließlich aus der Elite des Adels – die reichen Magnaten und hohen Würdenträger des Klerus hatten ein klares Interesse daran, das oligarchische System wie auch die friedlichen Beziehungen zu Russland und England in der bestehenden guten Form zu bewahren.⁴⁶

<25>

Die Partei der Hüte hingegen (hattar oder hattarna), die von dem einflussreichen Carl Gyllenborg geführt wurde, befürwortete eine energischere und ehrgeizigere Außenpolitik. Dabei strebte sie ein Bündnis mit Frankreich gegen Russland an und kalkulierte auch kriegerische Mittel ein, um dem Zaren die ehemaligen baltischen Besitztümer wieder zu entreißen. Eine in jeder Hinsicht offensive Politik in allen Bereichen vertretend, stammten die Hüte vor allem aus der Officialité, das heißt aus der Armee und der Verwaltung sowie aus der Kaufmannschaft und dem Großbürgertum der Städte.⁴⁷

<26>

Dabei wurzelten die Divergenzen zwischen Mützen und Hüten weniger in konträren politischen Ansichten als vielmehr in den starken persönlichen Rivalitäten, mit denen die Hauptführer des Adels einander begegneten, wie es Franklin Scott auf den Punkt bringt: "Differences between them were surely not clearer than the differences between Republicans and Democrats in the twentieth-century United States – who also changed with the years."⁴⁸ Die größte Meinungsverschiedenheit zwischen Mützen und Hüten betraf den Grad der Treueverpflichtung, die man ausländischen Mächten gegenüber schuldete. So wurden die Hüte, die Frankreich bewunderten⁴⁹ und mit allen Mitteln versuchten, den französischen Einfluss im Ostseeraum und in Polen zu verstärken, als 'französische Partei' identifiziert,⁵⁰ während die Mützen, die sich an England und

⁴⁴ Brief an ihren Bruder Friedrich, 9. August 1744, in: Arnheim (Hg.): Luise Ulrike (wie Anm. 32), Erster Band, 53-57.

⁴⁵ Siehe Gunnar Olsson: Hattar och Mössor. Studier över partiväsendet i Sverige, 1751-1762, Göteborg 1963, 155-165.

⁴⁶ Siehe Roberts: The Age of Liberty (wie Anm. 10), 111-154; Sten Carlsson: Arvid Horn och holsteinska partiet, in: Den Svenska Historien. Vol. 6. Frihetstiden 1719-1772, Stockholm 1967, 50-55.

⁴⁷ Siehe Roberts: The Age of Liberty (wie Anm. 10), 155-175.

⁴⁸ Scott: Sweden (wie Anm. 9), 243.

⁴⁹ Charlotta Wolff: The Swedish Aristocracy and the French Enlightenment, 1740-1780, in: Scandinavian Journal of History, Vol. 30, n°3, 259-260.

⁵⁰ Siehe Eric Schnakenbourg: La France, le Nord et l'Europe au début du XVIII^e siècle, Paris 2008, für die Vorgeschichte des französischen Einflusses in Schweden während des Großen Nordischen Krieges.

Preußen sowie an Russland gebunden fühlten – mit Russland hatten sie 1724 einen Friedensvertrag geschlossen –, als 'russische Partei' angesehen wurden:⁵¹ Beide Zuschreibungen waren in dieser Zuspitzung sicherlich übertrieben.

<27>

Was beide Parteien einte, war ihre Käuflichkeit. Die Großmächte gaben astronomische Geldsummen aus, um jeweils die "französische Partei" oder die "russische" (oder auch "englische") Partei zu unterstützen. Auch die Wahlstimmen der schwedischen Abgeordneten, besonders bei den Versammlungen des Reichstags, wurden schließlich dem Meistbietenden verkauft.⁵² Mikhail Bestuzhev-Ryumin, russischer Botschafter in Schweden, irrte sich nicht, wenn er 1721 unmittelbar nach seiner Ankunft in Stockholm notierte: "Jeder ist sein eigener Herr, die Untergebenen gehorchen ihren Vorgesetzten, [es gibt] keine Ordnung in einer Sache."⁵³

<28>

Dementsprechend zielten Louise Ulrikes Bemühungen darauf ab, eine eigene und möglichst starke "Hofpartei" – mal von den Hüten, mal von den Mützen unterstützt – zu schaffen, um mit einer größtmöglichen Zahl von Abgeordneten ein mächtiges Stimmengewicht innerhalb des Riksdages zu bilden und die monarchische Restauration mithilfe eines gesetzlichen coup d'état siegen zu lassen. Dafür waren jedoch enorme Geldsummen notwendig, die Frankreich und Preußen nur sehr zögerlich zu zahlen bereit waren.⁵⁴

<29>

Obwohl alle Großmächte gewaltige Anstrengungen unternahmen, um die schwedischen Reichstagsabgeordneten für die eigenen Interessen zu instrumentalisieren, war das Frankreich Ludwigs XV. der große Verlierer. Denn die französische Krone hatte ein großes Interesse daran, die Frankreich freundliche Politik Schwedens zu stabilisieren, ein Ziel, für das beträchtliche finanzielle Mittel ausgegeben wurden, mit denen die Stimmen der einflussreichsten Abgeordneten gekauft und die Partei des Hofes gestärkt werden sollte. Trotz der Bemühungen des Gesandten in Stockholm Marquis von Lanmarj und des Marquis d'Argenson, der von 1744 bis 1747 als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes fungierte, die finanziellen Lasten dieser Subsidienzahlungen auch auf Preußen und auf Russland, das sich ebenfalls beteiligen sollte, zu verteilen, musste Frankreich, das finanziell ohnehin vollkommen überlastet war, den größten Anteil aufbringen. Umso schlimmer war, dass das Ergebnis auf diplomatischer Ebene keineswegs

⁵¹ Tatsächlich versuchten Arvid Horn und die 'Mützen' die Politik Schweden 1726 umzukehren und das ehemalige Bündnis mit Frankreich wieder herzustellen, wie es Johan Georg Canzler sehr genau anstreicht: "Der Graf Carl Gyllenborg leitete die Geschäfte der Partei, die verdächtigt wurde, Russland zu begünstigen, aber in der Folge gern in Frankreich hing." Johan Georg Canzler: *Mémoires pour servir a la connaissance des affaires politiques et économiques du royaume de Suède, jusqu'à la fin de la 1775e année*, Tome Premier, London 1776, 35.

⁵² Siehe Claude Nordmann: *Grandeur et liberté de la Suède (1660-1792)*, Paris 1971, 193-206, 250-276.

⁵³ Siehe Hans Bagger: *Ruslands alliancepolitik efter freden i Nystad. En studie i det slesvigske restitutionsspørgsmål indtil 1732*, Kopenhagen 1974, 16.

⁵⁴ Das gilt besonders für Preußen.

dem monetären Aufwand entsprach, denn verlässliche Garantien erhielt Frankreich nicht. In dieser Weise hat es d'Argenson in seinen Memoiren ganz klar auf den Punkt gebracht:

"J'avais toujours dit que la Suède non assemblée en diète ne pouvait rien faire ni rien promettre pour elle-même; elle était infectée de deux ou trois partis contraires à son honneur et à ses intérêts: le vieux roi de Suède irrité d'avoir un successeur qui l'éloignait, pensionné par l'Angleterre, protégé par la Russie, les partisans de ces deux monarchies, quantité d'âmes basses et dévotes, criaient le plus haut et faisaient peur aux bons patriotes. Ainsi, que pouvait faire notre ambassadeur, sinon de préparer les matériaux pour la prochaine diète? [...] Je croyais, avec raison, qu'il y avait une inutilité absolue à ces déclarations de sentiments préalables au pouvoir qui ne pouvait agir qu'en diète, et je croyais encore que tout ce qu'on pouvait faire avec ce pouvoir, n'étant que pour le bien de la Suède, ne méritait aucun argent de notre part."⁵⁵

Offene Konflikte

<30>

Gegen dieses System wandte sich das fürstliche Paar gemeinsam mit der "Hofpartei" das erste Mal im Jahr 1748, das zweite Mal einige Jahre nach der Thronbesteigung 1755/56. Doch stießen sie dabei auf den entschlossenen Widerstand Russlands, weil die Zarin jede Neuausrichtung der schwedischen Institutionen ablehnte. Auch war der Riksdag nicht gewillt, seine Vollmachten aufzugeben und die Rückkehr zum Absolutismus zu billigen.⁵⁶

<31>

Seit 1747 herrschten zwischen dem fürstlichen Paar und den Mitgliedern des Reichstages latente Spannungen, für die vor allem die wiederholte "zunehmende Gewalt" und "despotische Laune" Louise Ulrikes verantwortlich gemacht wurden.⁵⁷ Nach dem Tod Friedrichs I. kam es zum offenen Konflikt, der zur Wiederherstellung der königlichen Vorrechte hätte führen können, wenn Adolf Friedrich im März 1751 den notwendigen Mut gehabt hätte, den vom Grafen Liewen geplanten coup d'état kurz nach seiner Thronbesteigung gutzuheißen und umzusetzen.⁵⁸ Als der Reichstag am 17. September 1751 eröffnet wurde, bot dies jedoch Adolf Friedrich eine weniger riskante Gelegenheit, mithilfe der Hofpartei einen institutionellen Ausgleich anzustreben, den Berlin mit seinen Subsidien unterstützte und den auch die Bauernschaft seit 1743 befürwortet hatte.⁵⁹ In seiner an die Stände verfassten Erklärung (Konungaförsäkran) bekundete der neue König seinen Willen, noch vor seiner Krönung in einer Vereinbarung festzuschreiben, dass er künftig befugt sei, sein Veto zu gebrauchen und stärker Einfluss zu nehmen auf die Entscheidungen des Reichsrats. Er begründete dies damit, dass er "nicht wichtiger als der unbedeutendste Einwohner dieses Landes [sei],

⁵⁵ Jacques-Benoît Rathery (Hg.): Journal et mémoires du marquis d'Argenson, Volume 4, Paris 1862, 380-383, 423-431.

⁵⁶ Hugh Ragsdale: Russian Foreign Policy, 1725-1815, in: Dominic Lieven (Hg.): The Cambridge History of Russia Volume II: Imperial Russia 1689-1917, Cambridge 2006, 500-503, 508-509; David Kirby: Northern Europe in the Early Modern Period. The Baltic World, 1492-1772, London 1990, 323-351.

⁵⁷ Fredrik Axel von Fersens historiska skrifter. Andra Delen [Band 2], Stockholm 1868, 23-24.

⁵⁸ Ders. 24-26.

⁵⁹ Ders. 31.

der nicht gezwungen werden kann, was auch immer gegen sein Gewissen zu tun."⁶⁰ In seiner Reaktion auf diese autoritäre Erklärung beharrte der Reichsrat in Übereinstimmung mit dem Reichstag auf dem pluralistischen Charakter der Institutionen. Schließlich zwang er Adolf Friedrich zu einer neuen Erklärung, die weitere Einschränkungen der königlichen Macht festschrieb.⁶¹

<32>

Damit war die offene Konfrontation zunächst beendet, doch gab es in den folgenden Jahren immer wieder Intrigen der Königin und der Partei der Hüte. Als sich der Konflikt dann 1755/56 in seiner ganzen Gewalt entlud, geschah dies in einer besonders angespannten Konstellation, die Graf Johan Ludvig Hårdt, einer der Protagonisten dieser Ereignisse und Anhänger der Hofpartei, in seinen Memoiren beschrieben hat:

"Le clergé, la noblesse, le tiers État, les paysans eux mêmes, tous les citoyens prétendoient gouverner l'Etat à leur fantaisie. Ils s'emportoient les uns contre les autres, ils se déchiroient sans ménagement. Le parti du Sénat se croyoit menacé du plus affreux despotisme, & celui de la cour n'appréhendoit pas moins l'aristocratie la plus tyrannique; mais le premier, étant appuyé par la France, prédominait. Aussi ne manqua-t-il point de profiter de tous ses avantages; il se livra à toute sa rage, à toute sa vengeance contre la cour, & tous ceux qui n'entrèrent pas aveuglement dans ses vues."⁶²

<33>

Der preußische König sorgte sich wegen der Handlungsweisen seiner Schwester und ließ ihr über Maltzahn, seinen Geheimen Rat in Stockholm, ausrichten, dass sie sich in ihren umstürzlerischen Projekten besser mäßige. Dies konnte Königin Louise Ulrike aber nicht davon abhalten, die schwedischen Kronjuwelen im März 1756 heimlich ihrem Bruder August Wilhelm zu schicken, der sie in Hamburg verkaufen ließ, sodass Louise Ulrike mit dem finanziellen Erlös solvent genug war, um die schwedische Reichstagsabgeordneten kaufen zu können. Als dieser Vorfall öffentlich bekannt wurde, forderte der Reichstag mit Verweis auf Artikel 13 der Verfassung von der Königin, die erwähnten Schmuckstücke vorzuzeigen – worauf Louise Ulrike mit großer Empörung reagierte.⁶³

<34>

Entgegen der Meinung in der zeitgenössischen Publizistik, ging es hierbei keineswegs primär darum, die Königin zu demütigen. Vielmehr sollte, ließe sich der Vorgang tatsächlich beweisen, demonstriert werden, dass die Hofpartei die offenkundige Absicht besaß, die bestehende institutionelle Ordnung auf den Kopf zu

⁶⁰ Fersens historiska skrifter. Andra Delen (wie Anm. 57), 33.

⁶¹ Ders. 33-34.

⁶² [Johan Ludvig Hårdt]: Mémoires d'un gentilhomme suédois écrits par lui-même dans sa retraite l'année 1784, Berlin 1788, 158.

⁶³ Leijonhufvud (Hg.): Lovisa Ulrika och Carl Gustaf Tessin (wie Anm. 9), 191-213; Fritz Arnheim (Hg.): Die Memoiren der Königin von Schweden Luise Ulrike, Schwester Friedrichs des Großen, Halle 1888, 64-72. Siehe auch die Briefe an Friedrich und August Wilhelm vom 25. und 26. Mai 1756, in: Fritz Arnheim (Hg.): Luise Ulrike, die schwedische Schwester Friedrichs des Großen. Ungedruckte Briefe an Mitglieder des preußischen Königshauses, Zweiter Band: 1747 bis 1758, Gotha 1910, 405-407.

stellen. Letztlich kostete dieser politische Fehltritt das königliche Paar den Großteil seiner Unterstützung im Reichstag. Auf die Königin hatte diese Episode jedoch keineswegs entmutigend gewirkt. Trotz ihrer Misserfolge blieb sie in der Tat mehr denn je davon überzeugt, dass die Kraftprobe mit dem Senat zu ihren Gunsten enden würde, "puisqu'en abusant, comme il faisait [der Senat], de son autorité, on parviendrait à faire voir clair à la nation."⁶⁴

<35>

Diese größte Fehldiagnose Louise Ulrikes resultierte daraus, dass Graf Carl Gustaf Tessin, der seit ihrer Ankunft in Schweden ihr Mentor und Ratgeber gewesen war, die Hofpartei nach seiner Amtsniederlegung im Jahre 1752 verließ und sich den Gegnern der absoluten Monarchie anschloss.⁶⁵

<36>

Vom gescheiterten coup d'état tief getroffen, sah Adolf Friedrich keinen anderen Ausweg, als allen Forderungen der Stände nachzugeben, um damit zu retten, was von der Monarchie übrig geblieben war. Am 28. Juni 1756 akzeptierte er die Forderungen, die am Umsturzversuch Beteiligten zu denunzieren sowie künftig in Übereinstimmung mit dem Reichstag zu regieren. Am 24. August stimmte er den Verordnungen des Parlaments (Riksakten) zu, die von jetzt an dem Senat gestatteten, im Fall der Abwesenheit des Königs einen Stempel mit seiner Unterschrift zu gebrauchen, um auf diese Weise Regierungshandlungen und Gesetze verabschieden zu können.⁶⁶ Dieses Verfahren war unter König Friedrich I. nur ein einziges Mal im Jahr 1748 angewandt worden. Es zeigte aber, wie sehr die königliche Gewalt zu einer bloßen Chimäre geworden war und wie sehr die faktische Macht, trotz der prinzipiellen Gleichheit zwischen dem König und dem Reichsrat, auf der Seite der Senatoren der Hütepartei lag.⁶⁷

Die Spätphase: Louise Ulrike als Mäzenatin und Königinmutter

<37>

Angesichts dieser Entwicklung war der einzige Trost für die Königin im Jahr 1750 die Geburt eines neuen männlichen Erben, die Geburt Friedrich Adolfs. Drei Jahre später folgte noch ein Mädchen, Sophie Albertine, die die Thronfolge von Louise Ulrikes Nachkommenschaft endgültig sicherte. Wichtig war auch die Rolle, die Louise Ulrike später im Siebenjährigen Krieg zukam, als Schweden 1757 Preußen wegen der Invasion

⁶⁴ Das hatte die Königin gegenüber dem Geheimrat Friedrichs II. in Stockholm im Dezember bei einer privaten Unterhaltung behauptet, die in der Korrespondenz des Königs abgeschrieben worden ist. Friedrich kommentierte traurig in seiner Antwort an den Rat: "Was Ihren Bericht über die Unterhaltung ansieht, die meine Schwester die Königin mit Ihnen hatte, werde ich davon wirklich gerührt zu sehen, dass sie den schlechten Inspirationen noch folgt, die ihr ihre Partei gibt, trotz allem was geschieht. Doch bezüglich des Silberausleihens, nach dem sie mich von Ihnen fragen lassen wollte, werde ich Ihnen sagen, dass Sie schuldig sind, obwohl sehr höflich, diese Bitte abzulehnen. Im übrigen sind meine Glückwünsche, dass meine Schwester von diesen Täuschungen bald zurückkehrt, die sie die oben genannten Leute leider bereden." Brief an den Geheimrat Solms, 23. Dezember 1755, in: Politische Korrespondenz Friedrich's Grossen, Elfter Band, Berlin 1883, 447.

⁶⁵ Leijonhufvud (Hg.): Lovisa Ulrika och Carl Gustaf Tessin (wie Anm. 9), 216-17.

⁶⁶ Fersens historiska skrifter. Andra Delen (wie Anm. 57), 133-141 und 205-214.

⁶⁷ Charlotta Wolff: Noble Conceptions of Politics in Eighteenth-Century Sweden (ca. 1740-1790), Helsinki 2008, 36-37, 40.

Sachsens und auf französischen Druck den Krieg erklärte.



Abb. 4: Gustaf Lundberg: Prinz Friedrich Adolf von Schweden, um 1770. Pastell, SPSG GK II 2311.

<38>

Dabei hatte Preußen von der schwedischen Armee wenig zu befürchten; die Desorganisation und auch die mangelnde Kriegsbereitschaft der Soldaten verringerten deren militärische Schlagkraft.⁶⁸ Während dieses Krieges bedeckte sich die schwedische Armee nicht mit Ruhm, ganz im Gegenteil: Sie musste sich am Ende ohne jeden territorialen Vorteil auf ihre Ausgangspositionen zurückziehen.⁶⁹ Der Frieden, den Schweden dank der Vermittlung durch die Königin am 22. Mai 1762 mit Preußen in Hamburg schloss, wurde von der schwedischen Bevölkerung als hart empfunden. Schweden hatte 30.000 – 40.000 Menschen in diesem Abenteuer verloren und Kriegsschulden in Höhe von 6 Millionen Talern aufgehäuft, was etwa 600 Fässern Gold entsprach.⁷⁰

⁶⁸ In seiner Geschichte des Siebenjährigen Krieges schreibt der Oberstleutnant Tempelhof über die schwedische Armee: "Sie [die schwedische Armee] litt daher fast an allem Mangel. Der Soldat bekam nicht halb so viel Brod als er zu seinem Unterhalt brauchte, und seit einigen Tagen musste er sich ohne Salz behelfen, wovon nicht ein Korn mehr im Lager zu finden war. Der Zustand dieser braven Truppen, die in der Tat ein besseres Schicksal verdienten, war höchst traurig, und zu dem Hunger, den sie leiden mussten, gesellte sich noch der Mangel an nötigen Kleidungsstücken; denn der Soldat hatte keine Schuh und Strümpfe mehr an den Beinen. Daher befanden sich bei dieser kleinen Armee mehr als 3.000 Kranke, wovon der größte Teil aus Mangel der höchstnötigen Wartung und Pflege schon völlige Kinder des Todes waren. Die Pferde bei der Artillerie und übrigem Fuhrwerk waren so schlecht, dass sie fünf bis sechs Stunden auf einer Meile zubrachten, ungeachtet sie weder Gebirge noch sonst beträchtlich schlimme Wege zu passieren hatten: und doch wollte man in Schweden, dass die Armee große Eroberungen machen sollte." Georg Friedrich von Tempelhoff: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland, Zweiter Teil, Berlin 1785, 294.

⁶⁹ Siehe *Œuvres historiques de Frédéric II, roi de Prusse*, Tome V: Histoire de la Guerre de Sept Ans, Tome II, Berlin 1867, 174-182.

⁷⁰ Erik-Gustaf Geijer: *Histoire de Suède, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours*, Paris 1844, 512. Über Schwedens Teilnahme am Siebenjährigen Krieges siehe Patrick Winton: Sweden and the Seven Years War, 1757-1762. War, Debt and Politics, in: *War in History*, Vol. 19.1, 2012, 5-31.

<39>

Bis zu ihrem Tod engagierte sich Louise Ulrike weiter intensiv für die Künste und die Naturwissenschaften. Drottningholm erfuhr vielfache Erweiterungen: um verschiedene Kabinette, eine große Bibliothek für alle wichtigen Themen der Zeit (Geschichte, Philosophie, Literatur, Wissenschaft, Kunst, Erdkunde, Reiseberichte usw.), ein Theater, das im Jahre 1762 durch einen Brand zerstört und vier Jahre später wiederaufgebaut wurde, und neue Gemäldesammlungen, die am Ende fast 400 Gemälde der französischen und flämischen Schulen des 17. und 18. Jahrhunderts umfassten. Darunter waren viele Werke von Fleischer, Nattier, Oudry, Carle van Loo, Rembrandt und Ruisdael.⁷¹ In den späteren Jahren förderte die Königin zunehmend auch schwedische Künstler wie Johan Pasch, Johan Sevenbom und Pehr Hillestrom oder aber Wissenschaftler wie den Biologen Pehr Osbeck.⁷²

<40>

Die Akademie der Wissenschaften, gegründet 1739 mit Linnaeus an der Spitze, sowie die Akademie der Literatur, die im Jahr 1753 errichtet wurde und die Voltaire und d'Alembert unter ihren ersten Mitgliedern zählte, spielten eine bedeutende Rolle beim Aufschwung der naturwissenschaftlichen und literarischen Disziplinen. Von wichtigem Rang war ebenfalls die Akademie der Musik, die im Jahre 1771 von Gustav III. mit Louise Ulrikes Unterstützung gegründet wurde und die die Entdeckung neuer Talente nach Johan Helmich Roman, der als "Vater der schwedischen Musik" (*Den svenska musikens fader*) betrachtet wird, vorantrieb.⁷³ Einen großen Teil ihrer Zeit widmete Louise Ulrike der Lektüre der Correspondance von Grimm sowie – schon seit ihrer Ankunft in Schweden – dem Briefwechsel mit berühmten Philosophen und Gelehrten, unter ihnen Helvetius, Marmontel, Maupertuis und Réaumur.⁷⁴ Als Marmontels Werk "Bélisaire" von der Zensur Ludwigs XV. verboten wurde, erfuhr der Dichter nicht nur die persönliche Unterstützung des Königs von Preußen und der Kaiserin von Russland, sondern auch die der Königin von Schweden. Mehr noch als Louise Ulrike war der königliche Prinz Gustav vom "Bélisaire" so tief beeindruckt, dass er es zwei Mal hintereinander gelesen und dem Dichter seine Eindrücke in den lebhaftesten Worten geschildert hat:

"Les suffrages de toutes les nations ont déjà fixé la valeur de Bélisaire. Ainsi je ne vous en dis rien

⁷¹ Merit Laine: *An Eighteenth-Century Minerva: Lovisa Ulrika and Her Collections at Drottningholm Palace, 1744-1777*, in: *Eighteenth-Century Studies*, Vol. 31, N°4, 1998; Heidenstam: *Lovisa Ulrika* (wie Anm. 2), 105-113.

⁷² Laine: 'En Minerva för vår Nord' (wie Anm. 14), 194-195; Frederick J. Marker, Lise-Lone Marker: *A History of Scandinavian Theatre*, Cambridge 1996, 71-73; Leijonhufvud (Hg.): *Lovisa Ulrika och Carl Gustaf Tessin* (wie Anm. 9), 174-190.

⁷³ Roman schrieb für die Hochzeit von Adolf Fredrik und Louise Ulrike 1744 eine monumentale Orchestersuite und Drottningholmsmusiken in 24 Bewegungen. Über das Musikleben während der Freiheitszeit und besonders unter Adolf Fredrik und Louise Ulrike siehe Leif Jonsson, Anna Ivarsdotter-Johnsson (Hg.): *Musiken i Sverige II, Band 2: Frihetstid och gustaviansk tid 1720-1810*, Stockholm 1993.

⁷⁴ Wie sie es ihrer Mutter schrieb, begeisterte sich Louise Ulrike nicht nur für die Tugenden der großen Philosophen, sondern auch für deren Schwächen: "Der Streit zwischen Maupertuis und Voltaire amüsiert das ganze Publikum und man wartet mit Ungeduld, welche das Ende der Kampfansage [*cartel*] sein wird, die sie sich geschickt haben. Allem Anschein nach wird er in Federschlägen enden. Das ist für den Ersten peinlich, der sich eine Lächerlichkeit gibt, von der er sich niemals erholen wird." Doch schrieb sie in einem nächsten Brief mit Bedauern: "Ich werde geärgert, dass so geistvolle Leute unkritisch sein können, was die menschliche Schwäche gut kennzeichnet. Es ist bedauerlich, dass diese Sache dem König einer seiner Entspannungen mit der Abfahrt beider entzogen hat." Brief an ihre Mutter, 17/27. April 1753; Brief an ihre Mutter, 15. Mai 1753, in: Arnheim (Hg.): *Louise Ulrike* (wie Anm. 58), Zweiter Band, 325-326.

ici. Seulement je ne veux pas me taire sur ma reconnaissance particulière, d'autant plus grande, que ma situation et mon âge me mettent plus à portée de profiter des grandes leçons que vous donnez aux rois, et à ceux qui sont destinés à l'être. Si la Sorbonne vous condamne, vous êtes bien vengé par la voix publique qui condamne la Sorbonne. Après cela, le bien que produira votre ouvrage durera encore lorsque la censure ecclésiastique sera oubliée, et le plaisir d'avoir contribué au bonheur des hommes vaut mieux que celui d'avoir contenté quelques docteurs en théologie. Voilà, monsieur, ce qui me paraît vous devoir consoler de la sorte de persécution que vous essayez pour avoir consacré vos talents à publier les vérités les plus utiles qui jamais aient été dites, ou qui du moins jamais n'ont été dites avec plus de force, ni d'une manière plus convaincante. Si vous continuez, comme je m'en flatte, à étendre les lumières de notre siècle par vos travaux utiles, je vous prie de ne point oublier quelqu'un qui ne demande pas mieux que d'être instruit, et qui, dans ces sentiments, sera toujours, monsieur de Marmontel, votre bien affectionné."⁷⁵

<41>

Ihr kulturelles Engagement bedeutete aber nicht, dass Louise Ulrike endgültig darauf verzichtet hatte, die Institutionen zugunsten der königlichen Macht zu verändern, wie dies während der letzten Jahren der Herrschaft Adolf Friedrichs und noch mehr nach der Thronbesteigung seines Sohnes Gustav III. der Fall war. Dieser war allerdings nicht bereit, sich von seiner Mutter gängeln zu lassen. Aus dem Grund plante er, allein auf seine eigenen Vertrauten gestützt und ohne die Einbindung der Mutter, den Staatsstreich, der ihm die Kontrolle über das Parlament ermöglichen sollte.⁷⁶

<42>

Dass sich Louise Ulrike dennoch wiederholt in die Geschäfte des Königreiches und auch in das Privatleben Gustavs III. einmischte, hatte einen dauerhaften Streit zwischen dem König, seinen Geschwistern und der Königinmutter zur Folge. Letztlich beschloss Gustav III., nicht mehr zugunsten der Königinmutter, die sich in einer desaströsen finanziellen Lage befand, aber nach wie vor verschiedene Intrigen gegen den Sohn organisierte, zu intervenieren – in der tiefen Überzeugung, dass der Staat für ihre Bedürfnisse schon vielfach aufgekommen und nicht weiter verpflichtet sei, die Folgen ihrer Misswirtschaft aufzufangen. Infolgedessen musste Louise Ulrike im Jahr 1777 das Schloss Drottningholm mit allen seinen Sammlungen dem schwedischen Staat verkaufen, um sich auf diese Weise ihrer Schulden zu entledigen. Die Bezahlung von 1.181.754 Talern Kupfermünze wurde ganz und gar für den Schuldendienst verwendet, und Louise Ulrike akzeptierte als ihren neuen Witwensitz Schloss Svartsjö.⁷⁷

⁷⁵ Brief des Erbprinzen Gustav, 19. Juni 1767, in: Œuvres complètes de Marmontel, Tome 7, Bélisaire, Paris 1819, 403.

⁷⁶ Siehe Claude Nordmann: Gustave III, un démocrate couronné, Lille 1986, 45-60; Jörg-Peter Findeisen: Gustav III. Staatsstreich 1772. Motive und Zielsetzungen des schwedischen Königs, in: Günter Vogler (Hg.): Europäische Herrscher. Ihre Rolle bei der Gestaltung von Politik und Gesellschaft vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Weimar 1988, 243-252.

⁷⁷ Oder 393.918 Riksdaler nach dem neuen im Jahre 1776 eingeführten Währungssystem. C.[las] T.[heodor] Odhner: Sveriges politiska historia under konung Gustaf III:s regering, Första Delen [Band 1], Stockholm 1885, 495-497.

<43>

Louise Ulrike starb im Jahre 1782, faktisch in einer Art Halbverbannung, getrennt von ihrem Sohn, dessen Beziehung zu seiner Mutter bis zum Ende angespannt blieb.⁷⁸ So besehen, beschränkte sich die nachhaltige Wirksamkeit Louise Ulrikes ganz auf den Bereich der Künste und der Wissenschaften – vor allem diesen Aspekt hat auch die Forschung betont. Trotzdem war ihr politisches Agieren weit davon entfernt, unerheblich gewesen zu sein, auch wenn es letztlich nur die Unmöglichkeit bewiesen hat, im schwedischen Königreich einen legalen coup d'état durchzuführen, als sie vergebens versuchte, Stimmen im Parlament zu kaufen. Ihren Sohn Gustav III. bestärkte sie in der Idee, dass allein ein Gewaltstreich den Traum eines gemäßigten Absolutismus durchsetzen könnte. Ihre Freude muss groß gewesen sein, als sie sah, dass ihre alten politischen Ambitionen von ihrem Sohn, der oft als allzu lässig und schüchtern bezeichnet worden war, in die Tat umgesetzt wurden. Als Gustav persönlich ihr über den Gang der Ereignisse berichtet hatte, antwortete sie ihm umgehend, um den jungen König weiter zu ermutigen und ihn mit nützlichen Ratschlägen zu überhäufen:

"O mein Gustav! vergiss niemals, was du deinem Volk schuldig bist. Missbrauche die Macht nicht, die dir Gott gibt. Lass der Nachwelt das Beispiel eines guten Königs, eines ehrlichen Menschen, einer Großherzigkeit, und mögen die Schweden unter deiner Herrschaft erkennen, dass die Monarchie die glücklichste Regierungsform ist."⁷⁹

Autor:

Jean-François Berdah

Pôle Européen Jean-Monnet

Revue d'Histoire Nordique/Nordic Historical Review

Université Toulouse II-Le Mirail

5, Allées Antonio Machado

31058 Cedex 9 Toulouse, France

berdah@univ-tlse2.fr

⁷⁸ Baron [Bernhard von] Beskow: Gustave III. jugé comme roi et comme homme, Stockholm 1886, 354-395.

⁷⁹ Heidenstam: Lovisa Ulrika (wie Anm. 2), 375-377.